

<sup>96a)</sup> Z. B. der anonyme Verfasser des *Dialogus de diversarum Religionum origine* cap. XIII. bei Martène & Durand, *Veterum Scr. & Mon. Collect.* tom. VI. col. 33. Der Verfasser schrieb gegen Ende des 15. Jahrhunderts.

<sup>97)</sup> Ogerdias p. 193, 254 sqq. 370 sqq.

<sup>98)</sup> Feller, *Dictionnaire historique* ed. V. tom. XIII. p. 339.

<sup>99)</sup> Ogerdias p. 313—334.

<sup>100)</sup> l. c. p. 339 sq.

<sup>101)</sup> Pignot I. p. 450.

<sup>102)</sup> Ogerdias p. 347.

<sup>102a)</sup> *Murus et Antemurale. Geistliche Befreiungen.* Muri 1720. Seite 79. Auf diese, sowie die oben in der Anmerkung 93a) angeführten Stellen hat Herr Dr. A. Nüscheler — Usteri in Zürich den Verfasser aufmerksam gemacht.

<sup>103)</sup> *Officia propria Congregationis Gallicae O. S. B.*

<sup>104)</sup> Vergl. die Directorien der betreffenden Klöster und Bistümer. In der Allerheiligenlitanei des alten *Breviarium Curiense* (?) kommen die hl. Odilo und Maiolus vor. Mittheilung von Hochw. Hrn. G. Mayer, Pfarrer in Oberurnen, Ct. Glarus. Leider wird seit der Einführung des römischen Ritus in der Erzdiocese von Lyon das Fest des hl. Odilo nicht mehr allgemein gefeiert und kommt immer mehr in Abgang. Nur noch die Priester, die das *Lyoner Brevier* von 1844 benützen, haben am 4. Januar die III. Lesung und die Commemoration von St. Odilo. *Ordo divin. off. recitandi.* Lyon 1881 p. 167.

<sup>105)</sup> *Vitae patrum Cavensium.* Muratori SS. VI. col. 226. Diese *Vitae* wurden um das Jahr 1140 verfasst. l. c. pag. 203. Ueber die Zeit, wann Abt Petrus von Cava starb, vergl. Paul Guillaume, *Essai historique sur l'abbaye de Cava* p. 79 sq.

## Mittelalterliche liturgische Bilder aus der Kathedrale von Mailand.

Von P. Ambrosius Kienle O. S. B. in Emaus.

Unter den Studien, welche das Mittelalter pflegte, nehmen die liturgischen einen hervorragenden Platz ein. Man wollte das reiche Leben, in dem man stand und von dem man lebte, nach allen Seiten hin schriftlich ordnen; man wollte es auch erklären, durchdringen, begreifen. Die Arbeiten jener Zeit über Liturgie sind zweifacher Art: grosse, theoretische Abhandlungen, oftmals eine Art liturgischer Summen, und schlichte Aufzeichnungen der bestehenden liturgischen Gebräuche zu praktischen Zwecken. Zu jenen gehören die »*libri de divinis officiis*« vom hl. Isidor, Rhabanus Maurus, Ivo von Chartres, Rupert von Deutz u. A.; zu diesen die bekannten römischen »*ordines*« und monastischen »*consuetudines*« von Clugny, Hirschau, Farfa und anderen Klöstern und alten Orden.

Man ersieht aus diesen Aufzeichnungen, wie die ganze gottesdienstliche Feier geordnet und festgestellt war, welche Sorgfalt, die in ihrer peinlichen Genauigkeit uns tief beschämt, man dem *Officium* zuwandte, wie die Liturgie mit mächtiger

Triebkraft selbst in das tägliche, gewöhnliche Leben hineinwuchs und es in die Region des Uebernatürlichen hinaufhob.

Auch über die ambrosianische Liturgie des Mittelalters haben wir solche Aufzeichnungen. Sie sind von einem mailändischen Kleriker, dem »custos et cicindelarius« (s. unten) Berold, geschrieben und tragen den Titel: »Ordo et ceremoniae ecclesiae ambrosianae mediolanensis.« Muratori hat sie im 4. Band seiner »Antiquitates Italicae« mit einigen Kürzungen edirt. Ueber den Verfasser und seine Lebensschicksale ist weiter nichts bekannt. Die Zeit der Abfassung deutet er selbst an; er schrieb bald nach dem Tode des Erzbischofes Ulrich, der 1126 starb, wesshalb Muratori als runde Zahl das Jahr 1130 für das Entstehen des »Ordo« annimmt. Dieselbe Handschrift der ambrosianischen Bibliothek in Mailand, welcher Berold's »Ordo« entnommen ist, enthält noch weitere, bis jetzt nicht edirte Werke wohl vom gleichen Verfasser, nämlich eine Erklärung der ambrosianischen Messe (und des Matutinums?) sowie eine Abhandlung über die Rettung des mailändischen Ritus durch Bischof Eugenius. Auch die veröffentlichte Arbeit Berold's hatte sich bisher nur geringer Aufmerksamkeit zu erfreuen; Gerbert entnahm ihr für seine Musikgeschichte einige Notizen, die seither im Kurse sind. Vielleicht tragen die liturgischen Bilder, die wir nach den Angaben Berold's zu entwerfen versuchen, dazu bei, dass die interessante Schrift von Freunden der Liturgie mehr beachtet wird.

Zum Lobe unseres Autors können wir versichern, dass er ein ruhiger, bedächtiger und zuverlässiger Berichterstatter ist. Er versichert uns: »Was ich selber gesehen, gehört oder in schriftlichen Aufzeichnungen gelesen habe, das will ich mit Gottes Hilfe niederschreiben;« und wiederum: »Weil ich meinen Kräften misstraute, habe ich mit dem Beistand und Rath würdiger und einsichtiger Priester Alles zusammengestellt.« Der Stil ist kurz und könnig. Berold ist ein starker Realist; auf die mystische Erklärung, die in seiner Zeit so beliebt und theilweise zum Uebermass geübt wurde, lässt er sich nicht ein, aber ebensowenig auf die historische, für die wir ihm dankbarer wären. Wie Jemand, dem Zeit und Pergament theuer ist, geht er eilenden Schrittes voran, auch da, wo man ihn manchmal bitten möchte, zu verweilen und sich näher zu erklären. Er sucht nicht schriftstellerischen Ruhm; ein praktisches Bedürfniss drückt ihm die Feder in die Hand. Er will die bestehenden Gebräuche niederschreiben, damit die nachfolgenden Beamten einen sichern Anhaltspunkt haben. Diese Procedur hat aber auch ihre Schattenseiten. Wenn man unter Seinesgleichen ist, plaudert man in freierem Tone. So auch Berold. Er ist nicht immer klar und logisch. Ohne Scheu holt er am ungeeigneten Orte nach, was er zur rechten Zeit vergessen, oder

schiebt in eine Detailschilderung einen Satz ein, in dem man ein allgemeines Gesetz ausgedrückt findet. Das Schlimmste ist, dass er bei seinen Lesern Kenntnisse voraussetzt, deren wir uns im 19. Jahrhundert nicht rühmen können. So muss Manches unklar bleiben. Wir finden *termini technici* in Menge, über welche die Archäologen uns nicht belehren. Was sollen wir z. B. uns denken bei den 12 Pfund Wachs, »*quae dantur ab Ecclesia S. Mariae pro ficto Episcopo?*«<sup>1)</sup> Die liturgischen Bilder werden also nicht immer bis zur vollen Anschaulichkeit ausgezeichnet werden können; sie sind aber neu und bieten überraschende Einzelheiten selbst dem, welcher mit der mittelalterlichen römischen Liturgie vertraut ist. Ihre Skizzirung dürfte also willkommen sein. An manchen Stellen werden wir den ältern Landulf,<sup>2)</sup> einen mailändischen Chronisten aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts; zur Erklärung dunkler Stellen herbeirufen. Seiner gewandten Feder verdanken wir kostbare Nachrichten über die mailändischen liturgischen Traditionen. Auch die Chronik des jüngern Landulf<sup>3)</sup> (um 1137) bietet einige Notizen. Der Vergleich mit den ältern und gleichzeitigen römischen »*Ordines*« würde schätzenswerthe Resultate ergeben, doch musste davon Abstand genommen werden, da die Arbeit eine zu grosse Ausdehnung angenommen hätte. Auch aus Berold haben wir nur das Wichtigere ausgehoben und manchen Baustein, der für die Geschichte der Liturgie dienlich sein könnte, liegen lassen.

### 1. Der mailändische Domklerus.

In der mailändischen Kirche, so hebt Berold an, gibt es verschiedene, Gott geweihte Diener und Dienstleistungen (»*vasa et ministeria*«). Die erste Stelle nehmen die 24 Cardinalpriester ein. An ihrer Spitze steht der Archipresbyter. Er trägt als Amtsabzeichen einen Stab (»*ferula*«). Auf zweiter Rangstufe stehen die 7 Cardinaldiakone, voran der Archidiakon mit seinem Stab. An dritter Stelle reihen sich die 7 Subdiakone unter einem Primicerius ein. Den vierten Platz besetzt eigenthümlicher Weise der Primicerius der Priester; er steht zwar, wie Berold zur Erklärung und gleichsam entschuldigend beifügt, nicht tiefer der Würde, wohl aber der Rangordnung nach (»*non minor dignitate, sed minor loco*«). Denn abgesehen von seiner

<sup>1)</sup> »*Pro ficto*« scheint zu bedeuten: „aus einem frommen Vermächtniss stammend.“ Der später noch zu erwähnende Anselm von Rhaude trägt dem Primicerius Lector auf, das »*Fictum*« (jährliches Erträgniss seiner Stiftung) einzutreiben und den gestifteten Gottesdienst halten zu lassen. Du Cange erklärt *fictum* (= *fixum*) als *locationis pretium*.

<sup>2)</sup> Migne, *Patrol. lat.* 147. — Pertz, *Monum.* 8.

<sup>3)</sup> Migne P. I. 173.

geistlichen Jurisdiction, die er gleich dem Erzbischofe besitzt, ist er im Uebrigen dem Chore der Cardinalpriester gleichgeordnet. Trotz dieser Erklärung bleibt die dem Primicerius der Priester angewiesene Stellung sowie sein Amt unbegreiflich, da ja schon von den Priestern und dem Haupte derselben, dem Archipresbyter, die Rede war. Der ältere Landulf gibt die nöthige Aufklärung: dieser Primicerius ist nicht eigentlich Cardinalpriester am Dome oder Mitglied des unter dem Archipresbyter stehenden Collegiums, sondern der Vorstand des Curatklerus.

»Er ist der Leiter (>magister<) der Priester in der Stadt, und übt über sie Gerichtsbarkeit aus. Wegen seiner grossen Amtsgewalt wird er »Coepiscopus« genannt. Ihm gehorchen alle Priester der Stadt und des Landes. Er versammelt sie alle Freitage, unter Umständen auch an dem ersten Tage eines jeden Monats an dem Orte, der »Presbyterium« heisst, und lehrt sie das göttliche Gesetz und die Satzungen der Kirche.« Da haben wir in dieser alten Zeit, zu einer für die kirchliche Zucht überaus ungünstigen Periode, wohl organisirte Pastoralconferenzen unter der Leitung und dem Vorsitz des Generalvikars der Diöcese. Landulf schreibt die Einrichtung unbedenklich dem heiligen Ambrosius zu.

Die Titel »Cardinalpriester« und »Cardinaldiakon,« in der mailändischen Kirche gebraucht, mögen auffallen. Man ist gewohnt, nur von römischen Cardinälen sprechen zu hören. Der Sprachgebrauch wird auch in Rom seinen Ursprung haben. Der Ausdruck »cardinalis,« »incardinatus« wurde zur Zeit Gregors d. Grossen allgemein gebräuchlich und bezeichnete einen dem Bischof bleibend verbundenen, seinem Domklerus eingegliederten Kleriker; denn der Bischof und seine Cathedra ist der »Cardo,« der Mittelpunkt, um den sich alles in der Diöcese bewegt. Weiterhin hiessen incardinirt alle einer Kirche investirten Priester. Bei diesen kam der Sprachgebrauch zuerst ab; vom 10. Jahrhundert an verschwindet er auch an den Cathedralen. Die mailändische Kirche, conservativ in ihren Gebräuchen wie wenige, behielt die Benennung bei, bis sie von Pius V. 1567 (auch in Ravenna, Neapel und Compostella) abgeschafft wurde.<sup>1)</sup> Einen andern Ehrentitel der mailändischen Domherrn — »Ordinarius« — erwähnt Berold nebenbei einige Male. Nach Giuliani, Memorie storiche di Milano, war diese Bezeichnung ursprünglich gleichbedeutend mit »presbyter« oder »ecclesiasticus plebanus« und findet sich auch in andern von Mailand abhängigen oder doch beeinflussten Kirchen (Monza). Später wurde »Ordinarius« im

1) Binterim, Denkwürdigkeiten, Bd. I. S. 534.

Sinne von »presbyter de ordine (= cardine) ecclesiae matris« ein Ehrentitel des höheren Domklerus.

Auf die Subdiakone folgen die Notare mit ihrem Primicerius und weiterhin die 18 Lectoren; auch diese stehen unter einem Primicerius, der einen Vicar oder Secundicerius zur Seite hat. Die 4 ersten Lectoren heissen »clavicularii,« die weitem »terminarii.«<sup>1)</sup> Den einen Namen können wir mit »Schlüsselmeister« verdeutschen, der Sinn des zweiten bleibt dunkel. Die Zahl der Notare ist von Berold nicht angegeben. In mailändischen Urkunden bei Muratori werden vier genannt, und zwar in einer Weise, als ob es nicht mehr gäbe; Landulf spricht an verschiedenen Stellen von »notarii multi.« Der Ordnung nach folgen nun die vier »magistri scholarum« mit den Singknaben der Kathedralschule. Die drei letztgenannten Körperschaften: Notare, Lectoren und Knaben sind die eigentliche Stütze des Gesanges. Sie übernehmen für gewöhnlich die Responsorien und Aehnliches, das von Einem zu singen ist. Der Primicerius der Lectoren vornehmlich ist ein vielbeschäftigter Beamter. Beim Gesang, bei den Ceremonien, überall hat er helfend, leitend einzugreifen oder nach Berold's originellem und vielsagendem Vergleiche: »Wie der Steuermann das Schiff leitet und regiert, dass es nicht scheitert, so der Primicerius den Chor, damit er nicht in Verwirrung gerathe.« Von den Lectoren insgesamt sagt Landulf: »Lectores ecclesiae pondus portantes, docti cantu, lectione, psalterio.«

Die Knaben wechselten mit einander im Dienste, so dass je nach drei Wochen ein Magister mit seinen Knaben an die Reihe kam. Wenn schon der vierte Theil der Knaben im gottesdienstlichen Gesang ausreichte, muss die Zahl der ganzen Schaar eine beträchtliche gewesen sein. Die grossen Vakanzen sind den Kleinen vielleicht desshalb gegeben, dass sie nicht übermässig angestrengt werden, oder damit sie Zeit zu den nöthigen Studien und besonders zur Einübung der Gesänge finden; denn diese waren wahrlich nicht leicht, wenn wir nach den ambrosianischen Melodiebüchern jener Zeit urtheilen wollen. Würde einer der kleinen mailändischen Virtuosen von dazumal mit einem deutschen Sängerknaben oder einem choralfremden österreichischen Fundatisten unserer Zeit zusammengestellt, der jüngere College würde wohl

<sup>1)</sup> Terminarius = qui beneficium etc. ad terminum habet. Ein Terminator kommt in einem Diplom des Kaisers Friedrich II. 1211 für die Kathedrale von Palermo als eine hervorragende Dignität vor in der beiläufigen Bedeutung von »Ceremoniar« (»quattuor beneficia . . . cantoriam,« thesaurariam, subcantoriam et terminationem,« vgl. Du Cange). Unter dem mailändischen Terminarius werden wir uns also einen die ceremoniellen Dienstleistungen verrichtenden Akoluthen zu denken haben. (terminus = Grenze, Begrenzung, Regel der Ceremonien.)

sein blaues Wunder erleben. Wenn man bei Berold liest, wie oft die Kleinen einzeln oder als Chor zu singen hatten, wenn man dann in den ambrosianischen Handschriften des 11.—15. Jahrhunderts nachsieht, wie die mit den Ueberschriften »R(esponsorium) cum pueris«; »R. cum infantibus« versehenen Melodien beschaffen sind, bekommt man Respect vor den Leistungen dieses Chores. Nur eine stetige, unablässige Gesangsschulung kann Solches erreichen. Das starke Fundament dieser Aufführungen ist harte, ernste Tages- und Wochenarbeit. Diese unsere Gedanken werden bestätigt durch eine Notiz bei Landulf. In die weitläufigen Gebäulichkeiten, welche sich vom Säulenhof vor der Basilika seitwärts hin ausbreiten, sind unter Anderm auch zwei Locale, wo die Gesangslehrer, die der Erzbischof besoldet, täglich die Knaben im Gesange unterrichten. Der Chronist begründet diese Einrichtung schön mit dem Hinweis auf das alttestamentliche Vorbild: »Extra portam interiorem gazophylacia cantorum.« Ezech. 40, 44.

Die letzte Rangstufe bilden die 16 Custoden oder Sacristane, unter einem Cimeliarchen (Schatzmeister). Sie sind getheilt in 8 »minores« und 8 »majores,« welche wieder in 4 »Cicindelarii« und 4 »Ostiarrii« zerfallen. Die Cicindelare müssen wir uns als »Lampenmeister« vorstellen. Berold unterscheidet »cicindela« von »cereus,« und lässt Oel an erstere giesen; es ist also damit eine Lampe gemeint. Die acht höheren Sacristane müssen zu zwei, je ein Cicindelar und ein Ostiar, im Secretarium schlafen, um den Kirchenschatz (>thesaurus«), wie Kelche, goldene Kreuze, Lampen etc. zu hüten. Das Gleiche obliegt dem diensthabenden Subdiakon.

An die bis jetzt aufgezählten Ordnungen schliesst sich eine noch heute bestehende, ganz eigenartige Körperschaft an; es ist dies die »schola« (Genossenschaft) des hl. Ambrosius, auch der »Ordo vetulorum« (»vegliones«) genannt. Sie besteht aus 20 betagten Personen, zur Hälfte Männer, zur Hälfte Frauen; dieselben bekommen ihren Unterhalt vom Dome, stehen unter dem Cimeliarchen und assistiren täglich dem Domgottesdienste. Da bilden sie die Vertretung und Repräsentanz des Volkes (>ne populus vacuus esse videatur.« Landulf.) In klerikermässiger Kleidung, mit Birett und Chorrock die Männer, im Matronengewand und verschleiert die Frauen, sind sie bei jeder Function zugegen. Bei den Processionen haben sie ihr eigenes Kreuz und respondiren mit den Priestern Kyrie eleison. Ihr Primicerius trägt bei feierlichen Anlässen ausser seinem Amtsstabe auch das Pluviale. Die Hauptaufgabe der Schola des hl. Ambrosius aber ist, beim Offertorium des Hochamtes Brod und Wein zu opfern. Den Ursprung der Schola verlegt Puricelli in das 9. Jahrhundert,

was wohl zu früh sein dürfte. Sie kann doch nur gedacht werden zu einer Zeit, wo die Oblation des Volkes aufgehört hatte. Diese bestand aber noch im 10. Jahrhundert.

An letzter Stelle wird die »laicalis ferula Vicecomitis« genannt, wofür Landulf den »ordo saecularium virorum« setzt. Der Vicecomes ist der oberste Civilbeamte des Erzbischofes, seinem Amte nach der Ahnherr der später aufblühenden Visconti. Er ist gleichsam der Primicerius der Laienwelt: er geht an Weihnachten und an den Ostertagen, seinen Amtsstab in der Hand, ohne den sich der mailänder Chronist keinen Beamten denken kann, in der Procession vor dem Erzbischof her, wobei die ihn begleitenden Diener mit gesägten Pritschen dem Kirchenfürsten den Weg frei halten (»praecedat Episcopum parando viam servitoribus praeeuntibus cum flagellis ligneis et scissis.«)

Ausser dieser Aufzählung wird noch verschiedene Male das Collegium der 12 »presbyteri decumani« erwähnt. Sie bilden ein zweites Kanonikat am Dom, das aber dem ersten an Rang und Würde bedeutend nachsteht. An der Spitze steht ein Primicerius. Bei feierlichen Anlässen nehmen sie an den Processionen und anderen Functionen des Domcapitels Theil. Es gab noch andere »presbyteri decumani« in der Stadt, die Nachfolger der 72 Priester, denen der hl. Ambrosius, die Seelsorge der Stadt anvertraut hatte. Dieser Name gewährt einen Ehrevorrang vor den andern Priestern. Der hl. Simplician soll die Zahl von 72 auf 100 erhöht haben. Der Name ist sehr alterthümlich und geht gewiss weit zurück in der mailändischen Geschichte. Er war zuerst der alten Institution der »Leutepriester« (»plebani«)<sup>1)</sup> eigen und ging von da auf das Canonicat über.

Wie im alten Bunde der Reihe nach der Dienst im Heiligthum die Priester traf, so auch in der Liturgie der Kirche. Wir finden in der mailändischen Kirche Functionäre aus jeder Ordnung, die für eine Woche — daher »hebdomadarii« — den Dienst im hl. Officium und am Altare haben; es gibt einen »presbyter hebdomadarius«, einen »diaconus hebdomadarius« etc. In den niedern Ordnungen, in denen die Dienste vielfältiger sind, finden wir mehrere Hebdomadare zugleich. Ausserdem gibt es in jeder Rangstufe ein weiteres Wochenamt, wie es scheint, für untergeordnete Dienste, eine Art zweiten oder stellvertretenden Hebdomadariates. Es wird bezeichnet durch den Zusatz »observator« oder »is, qui observat.« Berold nennt solche »Observatores« mehrmals, ohne dass es möglich wäre, den Umfang und die Bedeutung des Amtes ausfindig zu machen. Der gleiche liturgische Terminus findet sich auch in der römischen Kirche.

<sup>1)</sup> Decima od. decuma, der Zehent, decumanus, Einer, dem der Zehent entrichtet wird.

Die einzelnen liturgischen Rangstufen der Chormitglieder sind durch vielfache, streng geregelte Dienste und entsprechende Gegenleistungen unter einander verbunden. Der Hebdomadarsubdiakon gibt den beiden Custoden, die auch in der Sacristei schlafen, Wein und Früchte (*»vinum et fruges,«* eine Mahlzeit?). Dafür kleiden sie ihn täglich an mit Amict und Albe. Ebenso liefert er das Holz zum Heizen der Sacristei. Einem andern Custos hat er wöchentlich vier Denare zu geben; dieser trägt dafür, wenn Regenwetter ist, die hl. Gewänder in eine andere Kirche, wo das Officium es erfordert. Wie mit hundert Fäden sind auf diese Art die verschiedenen hierarchischen Ordnungen mit einander verbunden. Was in der *»ecclesia hiemalis«* (s. später) geopfert wird, gehört den Custoden, ausgenommen Gold und Weihrauch, das dem Erzbischof, und Linnen, das dem Altare gehört. Wenn der Chor dem celebrirenden Erzbischof assistirt, werden einige, zuweilen alle zu dessen Tisch geladen. Für viele Feste gibt es Dividenden von Geld, Wein oder Brod. Berold hat ein ganzes Capitel *»de festis, de quibus dantur denarii vel panis aut vinum vel prandium, exceptis iis, quae, fiunt a pontifice.«* Im Jahre 1179 machte der Kanoniker Anselm von Rhaude eine sehr ansehnliche Stiftung zur feierlichen Begehung des Festes Kreuzerhöhung, das er schon früher im mailändischen Dom eingeführt und dotirt hatte. Jedem einzelnen Kleriker, der dem Officium beiwohnt, selbst dem Erzbischof, wird sein Antheil urkundlich festgestellt. In solchen Bezügen mochte wohl theilweise der Gehalt und die Sustentation der Kleriker bestehen. Bei aller Unbehülflichkeit, die einer derartigen Einrichtung in unsern Augen anklebt, hat sie doch den Vortheil, dass die Entlohnung unmittelbar mit der kirchlichen Dienstleistung verbunden war und der Kleriker an dem Tage vom Altare lebte, an welchem er dem Altare diente.

Eine grosse Schwierigkeit bezüglich des Domklerus bleibt noch zu besprechen. Die mailändische Kathedrale hatte wie die römische Kirche ihre Hebdomadarbischöfe.<sup>1)</sup> Puricelli, der Erzpriester von St. Lorenzo, berichtet, dass schon der hl. Simplician, der unmittelbare Nachfolger des hl. Ambrosius, die Einrichtung getroffen habe, dass die Suffraganbischöfe abwechselnd je eine

<sup>1)</sup> Sebastian Brunner berichtet (Ein eigenes Volk. 1859), dass dem Hebdomadarsubdiakon, der 3 Miglien weit von der Stadt entfernt wohnt, durch Klappen auf den Domglocken das Zeichen für das Officium gegeben wurde. Hörte er die Glocke, so musste er sich zu Pferde setzen und schnell reiten; denn die Glocke erscholl so lange, bis er angekommen war . . . Das war so 1141 und 1399. Wer heute, also nach weit über einem Jahrtausend an einen Sonn- oder Feiertag in der Nähe des Domes sich befindet und diesen beständigen, melodisch klingenden Feuerlärm durch abwechselnde Schläge an 3—5 Glocken fast den ganzen Vormittag hindurch hört, der mag sich trösten, dass schon vor 700 Jahren

Woche den Dienst an der Metropolitankirche zu übernehmen haben. Was diese Zeitangabe betrifft, so wollen wir mit dem fleissigen, mailändischen Historiker nicht rechten. Ueber das Factum wird kein Zweifel sein können. Um so räthselhafter ist, dass Berold nichts davon berichtet, ja in seiner Beschreibung der Liturgie am Dom für einen celebrirenden Hebdomadarbischof keinen Platz lässt. Wir finden nirgends einen Anhalt zur Lösung dieser Schwierigkeit.

Werfen wir nur noch einen Blick auf die Kathedrale, in welcher der Klerus betet. Wir dürfen natürlich nicht an den gothischen Marmorbau denken, der jetzt Mailands Zierde ist, zu dem der Grundstein 1386 gelegt wurde. Es steht noch jetzt in Mailand eine Kirche aus der Zeit des hl. Ambrosius, San Stefano, ein ganz eigenthümlicher Kuppelbau. Man rühmt an ihm die Kühnheit der Wölbung, die reiche Gliederung, die phantasievolle Durchdringung scheinbar widerstrebender Elemente, wodurch die Kirche zu einem der bedeutendsten Werke frühchristlicher Baukunst werde. Eine andere Kirche aus jenen ältesten Zeiten ist San Ambrogio, im römischen Basilikastile vom hl. Ambrosius selbst erbaut und als basilica nova in seinen Briefen öfters erwähnt. Gewiss waren zu Berolds Zeiten die Kirchen noch voll von Einrichtungs-Gegenständen und frommen Bildern der älteren und ältesten Zeit. Der Leser mag also seine Phantasie aufbieten, um das alte Gotteshaus im Gegensatz zu unsern kalten, leeren Domen sich ausgeschmückt und für eine südländische Andacht heimisch ausgestattet vorzustellen. In einem solchen Gotteshaus also, sei es ein Centralbau nach oströmischen Geschmack oder eine lang sich hinstreckende Basilika, haben wir uns die Heimstätte des ambrosianischen Ritus zu denken. Rom hatte zwei Hauptkirchen, St. Johann im Lateran und St. Peter im Vatikan; ebenso hatte Mailand zwei Mutterkirchen (*»utraque mater ecclesia«* bei Berold), die *»ecclesia hiemalis«* und die *»ecclesia aestivalis.«* Die erstere ist die Hauptkirche: in ihr feierte der Domchor das Officium zur Winterszeit, in der andern während des Sommers; daher die Namen. Jene war der seligsten Jungfrau geweiht, diese der hl. Thekla. Beide standen auf dem jetzigen Domplatze. St. Thekla war, dem Namen nach zu schliessen wohl eine alte Kirche; sie

---

der alte Flamma in Mailand geschrieben: „Cujus consuetudinis molesta pulsatio durat.“ — Das Läuten mag lästig sein; doch legt es auch andere Gedanken nahe. Wenn wir über die volksbelebten Plätze grosser Städte gehen und im Lärme die Glocken hören die zur hl. Messe oder zum Officium rufen, so klingt es uns wie Musik; und wenn man dann noch dazu die Frommen dem Kirchportal zueilen sieht, ist der schönste Anblick eine wahre, edle Renaissance. Ist es nicht passend, dass der höchste Herr auch in dieses irdische Gerriebe hinein seine Stimme ertönen lässt, und in manchen Herzen momentane Erhebungen des Geistes zum Uebernatürlichen erweckt?

wurde später niedergelegt und dem Dom incorporirt. Man wird kaum irren, wenn man diese Doppelkathedrale als eine Nachahmung römischer Verhältnisse ansieht. Die Bezeichnung »hiemalis« und »aestivalis« steht noch in den Rubriken des ambrosianischen Missale. So ist in der Osterwoche immer noch eine der beiden Messen, die Täuflingsmesse, »missa pro baptizatis,« in der »ecclesia hiemalis.« Wenn im Sommer der Domchor in die St. Theklakirche übersiedelt, darf doch die Hauptkirche niemals ihres höchsten Schmuckes und ihrer Ehrenkrone, des Officiums, beraubt werden. Darum feiern zu dieser Zeit die Decumani dort den liturgischen Dienst und singt eine kleine Abtheilung des Domchores, ein Priester, ein Diakon, ein Subdiakon und ein Magister mit seinen Knaben täglich das Amt.

Die Anlage des Chores und Altares ist, nach Berolds Bemerkungen zu schliessen, ganz wie in Rom. Der Chor ist von brusthohen Marmorschranken umzogen. Er ist zweigetheilt. Im obern Theil, dem »chorus major« oder »chorus presbyterorum«, erhebt sich der Altar. Ein marmorner Baldachin schirmt ihn. In St. Ambrogio steht noch der Baldachin, den der heilige Ambrosius selbst in Form eines Tempelchens errichtete. Die Tradition erhielt sich und dem Nachfolger des hl. Kirchenlehrers, dem hl. Carl Borromäus, schien dieser Ueberbau so wichtig und für die Auszeichnung und ehrfurchtsvolle Behandlung des Altares so unerlässlich, dass er auf einem Provinzialconcil gebot, alle Altäre zu zerstören, über denen kein Baldachin angebracht werden könne. In der Absis (»Tribuna«) hinter dem Altare, ist die bischöfliche Kathedra. Im untern Chore steht ausser dem hohen Ambo, auf dem die Lectionen des Hochamtes gelesen werden, das Leseputz (»lectorinus«) für die Lectionen des Officiums und das Singputz (»stadium«) für die Responsorien und Intonationen der Antiphonen. Denken wir uns Chor und Schiff noch geschmückt mit vielen Lampen, Hängeleuchtern und Lichterkronen, für welche die mittelalterlichen Inventare so viele Namen haben. Der erste dieser Leuchter ist der »Pharus.« Kronleuchter, des Chores. Die reiche Beleuchtung ist der mailändischen Basilika mit andern Domen des Mittelalters gemeinsam, eigen ist aber die feierliche Art des Anzündens, von der noch bei Schilderung der einzelnen Officien die Rede sein wird. Der Altar ist ein einfacher, naturgemässer Würfel ohne jeglichen Hochbau. Sein Schmuck gehört zum Kostbarsten, das der reiche Domschatz besitzt. Wir meinen jenes Antependium, das Erzbischof Angilbert († 823) aus reinem Golde herstellen und mit vielen Edelsteinen verziern liess. Der Glanz dieses Antependiums ist derart, dass es bis jetzt nicht gelungen ist, eine befriedigende Photographie herzustellen. Hinter dem Altar steht ein silbernes Kreuz, das mit brennenden Wachs-

kerzen besteckt ist. Dieser Gebrauch ist alt und vielleicht von den Griechen herübergenommen, die ihn noch haben. Nach Landulf (I 13) bedeuten die Kerzen die erleuchtende Gegenwart des hl. Geistes in der Kirche. Denken wir uns nun den mailändischen Domklerus im Chore versammelt, alle in Alben, zuweilen in Pluvialien, Kaseln und Dalmatiken, geordnet nach den mannigfaltigen, hierarchischen Abstufungen, die ersten einer jeden Ordnung mit Stäben,<sup>1)</sup> so müssen wir gestehen, dass der Anblick nicht nur originell und neu, sondern auch liturgisch schön und erhebend ist.

Wie im mailändischen Dome Zucht und Ordnung gehandhabt wurde, davon gibt uns die mailändische Chronik ein merkwürdiges Beispiel. Im 11. Jahrhundert, in jener schlimmen Periode, wo Simonie und Unenthaltbarkeit in der Lombardei grassirte, lebte unter Erzbischof Heribert († 1045), einem mächtigen und verhältnissmässig guten Kirchenfürsten, der energische Wibert als Archidiakon. Von ihm erzählt der ältere Landulf Folgendes: Damals waren die Rektoren der Kirche eifrig im göttlichen Cult und hielten ihre Untergebenen an, Tag und Nacht würdig (>curialiter.< fein, eigentlich höfisch, von >curia,< Hof), das Officium zu vollziehen, vor allen Wibert. Er war im ambrosianischen Gesang und der ambrosianischen Wissenschaft gründlich unterrichtet, in der hl. Schrift bewandert, hatte täglich im Chore seine >ferula< (Stab) in der Hand und überwachte alles mit treuer Sorge. Alle Kleriker verehrten und liebten ihn wie einen Vater und Bruder. Täglich leitete er alle Officien und unterwies, wenn es nöthig war, selbst oder durch die Magistri die Knabenschaar. Sorgsam erforschte er mit dem Primicerius die Kleriker vor den hl. Weihen, ob Kenntnisse im hl. Gesange und in den Wissenschaften sie ziere. Wem Alter oder eine der genannten Eigenschaften fehlte,<sup>2)</sup> den wies er götig an die Lehrer zurück, damit er später besser bereitet wieder komme. Der mailändische Klerus that sich etwas zu gut auf die >scientia ambrosiana,< die an der Domschule gelehrt wurde. An der Nordseite des Säulenhofes, der sich vor der Basilika ausdehnt, waren die Räume für die Domschule, wo die Philosophie und

<sup>1)</sup> Das mailändische Ceremoniale schreibt noch immer genau vor, wann die Prevosti der Capitel die Ferula tragen dürfen. Dieselbe muss sich vom bischöflichen Hirtenstabe (bastone pastorale) unterscheiden. Nach dem Berichte eines Reisenden haben auch die Erzpriester auf dem Lande in Nord-Italien einen solchen Stab. Er ist kurz und endigt in ein T. Der Celebrant erhält ihn z. B. wenn er während des Gesanges des Gloria in excelsis zur Bank geht. Einen ähnlichen Stab sah auch Seb. Brunner den Erzbischof von Mailand beim Pontificalamt gebrauchen. Bemerkenswerth ist noch, dass auch der Erzbischof im griechischen Ritus einen solchen Stab trägt.

<sup>2)</sup> Leider duldete er die Priesterehen, hielt sie gar für ein Privileg der mailändischen Kirche und strafte nur Excesse.

die freien Künste sowie die Gottesgelehrtheit docirt wurde. Der Erzbischof Heribert kam oft selbst dahin, um die Sorgen, die ihn drückten, für einige Zeit zu vergessen und Lehrer und Schüler zu eifrigem Streben zu ermuntern. — Im Officium stand der Archidiakon Wibert auf der einen, der Archipresbyter auf der andern Seite, und beide leiteten den Chor mit frommer Sorgfalt (religiose), damit alle Chorreihen den Gesang der Hymnen, Psalmen und andere Obliegenheiten gut vollzögen. Wenn sich einer der Kleinen ungeziemend benahm beim Lesen und Singen oder sich in der äussern Haltung etwas zu Schulden kommen liess, so war dringende Noth, sich gleich zu bessern, oder er wurde vom Archidiakon aus dem Chor geführt und erfuhr in der Sacristei die Einwirkungen eines energischen Besserungsmittels (*»extractâ interulâ virgis emendabatur«*). Da konnte Niemand den Schuldigen der züchtigenden Hand entreissen, mochte er auch eines Grafen oder Markgrafen Söhnchen sein. Unter solcher Aufsicht wurde das Officium würdevoll und feierlich begangen. Keiner wagte ohne Albe (*»candida toga«*) oder ohne Kapuze in den Chor zu kommen, oder in unziemlicher Haltung einzutreten. Keiner mengte sich mit unsicherer Stimme (*»balbutiens lingua«*) in's Chor-gebet. Kein Kleriker unterfing sich, nach Laienart zu tragen in Gewandung und Schuhwerk. So sehr waren sie durch lange Uebung und Gewohnheit in Blick, Haltung und Bewegung disciplinirt, dass wenn einer vom ambrosianischen Chore auswärts in Burgund, Teutonien oder Francien Studien halber verweilte, ein mit unserer Kirche nur etwas Bekannter ihn sofort herausfand. So weit Landulf über die Zucht im mailändischen Domchor. Seine lebendige Schilderung müsste uns mit Freude erfüllen, läge nicht der düsterste Schatten jener schlimmen Zeit gerade über Mailand. Es ist immerhin möglich, dass die gewohnte äussere Zucht und Ordnung unter einer kräftigen, energischen Leitung bestehen blieb. Wenn man das aber nicht annehmen und dem Chronisten nicht glauben wollte, so sieht man doch, was man damals von einem musterhaften Chore verlangte und was man als seine Pflicht und sein Lob betrachtete.

Dem Leser, der nur unsere modernen Verhältnisse kennt, mag es befremdlich sein, wenn er eine so grosse Körperschaft in dieser Art Thätigkeit aufgehen sieht. Die Bedeutung derselben wird nur zu oft verkannt. Die Zeitverhältnisse tragen dazu bei. Heutzutage, wo die Kirche isolirt steht und in die Passionszeit ihrer irdischen Laufbahn eingetreten zu sein scheint, gilt es, auf allen Punkten die Angriffe abzuwehren; daher die grossartige äussere Thätigkeit und auch die nicht immer gerechte Werth-schätzung derselben. Im ruhigen Verlaufe des Mittelalters aber kam die Idee, die wir fast aus dem Bewusstsein verloren haben,

voll zum Ausdruck, die Idee, dass der Priester, wie das Brevier am Feste des hl. Papstes Silvester sagt, täglich die Ferien des Herrn begehrt, was bedeute, dass er frei von weltlichen Sorgen, ausschliesslich sich dem Dienste des Herrn widme (*»quo significaretur quotidie clericos abjecta ceterarum rerum cura uni Deo prorsus vacare debere«*). Der Priester ist ein Diener des Altars; er soll ein Mann des Gebetes sein. Der feierliche Dienst im Hause Gottes ist seine erste Aufgabe. Freilich ist die kirchliche Idee vom Priesterthume damit nicht erschöpft, wohl aber einer der hervorragendsten Punkte genannt. Es ist ein Ruhm der Kirche, zur Erfüllung dieser ersten Pflicht, ganze Collegien frommer, eifriger Priester gehabt zu haben. Auf dieser Anschauung beruht das liturgische Leben der älteren Zeit und des Mittelalters, das ohne sie nicht verständlich wäre; dieser Gedanke baute Domstifte und Klöster, die Heimstätten und Heerde des liturgischen, feierlichen Gottesdienstes. Heute hat der Priester das Schwert der Abwehr in der Hand und wird von äusserer Thätigkeit, die oft nur lose mit seinem priesterlichen Berufe zusammenhängt, vom Heiligthum weggerufen. Vergessen wir darob nicht, dass der Dienst Gottes eine der ersten Pflichten der Kirche ist. So ist die Vergangenheit für die Gegenwart ein Spiegel. Der heilige Vater in Rom hat nicht umsonst eine Armee von Betern verlangt; die andern Hilfstruppen sind ihm gewiss auch willkommen; aber die Beter scheinen die erfolgreichsten Waffen zu haben. Wird nun das Contingent der liturgischen Beter etwa minder wichtig sein? Doch dürfen wir nicht einseitig sein und den zweiten Theil des priesterlichen Wirkens unterschätzen. Wenn man vollkommen den Intentionen und Bedürfnissen der Kirche in unseren Tagen gerecht werden will, muss man wohl Beides, den Dienst Gottes im innern Heiligthum und die äussere Thätigkeit, massvoll mit einander verbinden.

Obleich der kurze Bericht Berolds längst erschöpft ist, wird uns der Leser wohl eine neue Digression verzeihen, in der wir einige Notizen über den mailändischen Klerus insgesamt aus des älteren Landulf Chronik nachtragen. Vom Erzbischof wird bemerkt, dass er allezeit mit Ausnahme der Fasten die Stola trug. Giulini erklärt sie für gleichbedeutend mit dem Pallium. Die Leutepriester der Stadt (*»omnes sacerdotes urbani«*) hatten eine doppelte Auszeichnung. Sie trugen an der rechten Hand einen Ring zum Zeichen der Vermählung mit ihren Kirchen und führten ausserdem einen Stab in der Hand als Abzeichen ihres Hirtenamtes. Nur in der Fastenzeit legten sie dieses Zeichen der Würde bei Seite. Der Stab war rund und glatt, endigte unten in eine scharfe Spitze und war an beiden Enden mit einem Stückchen Leder besetzt. Alles an diesem Stabe ist tief

bedeutsam, wenn wir dem im Lobe seines Klerus von Gedanken sprühenden Landulf glauben. Hören wir nur seine Schlussworte: »O seliger, grader Hirtenstab unserer Priester, dem nichts gleichkommt im Gesang, im Kirchenschmuck, in allen übrigen gottesdienstlichen Dingen («*ceteris divinis cultibus*«), vorgebildet durch jenen Stab, der aus dem Felsen Horeb dem israelitischen Volke reichliche Wasserfluthen entlockte . . . Wenn du an einem Heiligenfeste zum Psallentium, das die Römer Procession nennen, kämest und sie in leuchtenden Gewändern züchtig und andachtsvoll einher gehen sähest, du würdest glauben, alle seien Bischöfe. Die Ordinarien aber, die dem Bischof vorangehen, glänzen in verschiedenen Ornaten, als wären Engelschaaren in menschlicher Gestalt erschienen.«

## 2. Das Matutinum.<sup>1)</sup>

Der Archipresbyter oder der Archidiakon, in deren Abwesenheit einer der Cardinäle, gibt das Zeichen zum ersten Läuten. Während darauf hin einer der beiden Wochencustoden zum Thurme geht, bewacht der andere den Chor, richtet den Altar, legt auf ihn die »rotula« oder Pergamentrolle, aus welcher die Priester die Orationen beten. Er öffnet die Kirche und zündet die grosse Lampe im Chor an. Während des Officiums hüten die beiden Sakristane den Chor. Kein Laie darf ihn betreten. Kommt Jemand, um Kerzen oder Aehnliches zu opfern, so gehen sie ihm bis zum Choreingang entgegen, nehmen seine Gabe in Empfang und legen sie vor dem Altare nieder. Wenn der Erzbischof (feierlich) dem Matutin anwohnt, was besonders an den Hauptfesten des Jahres geschieht, geleiten ihn seine Kapläne mit brennenden Kerzen. Diese werden vor den Altarstufen niedergestellt und bleiben da, bis sie gegen Schluss der Laudes von Notaren ins Baptisterium getragen werden. Mit ihnen wird auch dem Erzbischof zu den Orationen geleuchtet. Der Erzbischof gibt das Zeichen zum zweiten und dritten Läuten, in seiner Abwesenheit der Hebdomadarpriester das zweite und der Diakon das dritte. Der zweite Hebdomadarcustos, der die Roteln besorgt, harret dieses Winkes, um die Schellen zu läuten, worauf der Thürmer im Campanile einfällt. Die gewöhnliche Zahl Kerzen wird vor dem Altare aufgesteckt und angezündet, am Montag und Dienstag vom Wochen-Lampenmeister («*cicindelarius hebdomadarius*«), die folgenden zwei Tage von dem Wochen-Ostiar, dann von zwei Custoden, am Sonntage von allen zusammen, wohl weil viel mehr Kerzen brennen. Ist der Erzbischof zugegen,

<sup>1)</sup> Die folgenden drei Nummern enthalten nur die eigenthümlichen Züge; im Uebrigen wird auf die frühere Studie verwiesen.

so eröffnet er das Officium und stimmt das Canticum »Benedictus es« an, sagt im weitem Verlaufe alle stillen und gesungenen Orationen und gibt vor jeder Lesung den Segen, sein Archidiakon intonirt das erste Responsorium. Während das Canticum der drei Jünglinge gesungen wird, finden zwei kleine, bemerkenswerthe Ceremonien statt. Der Wochen-Lampenmeister kommt mit zwei Kerzen, welche die »Camera episcopalis« gespendet hat, zum Thron und reicht sie dem bischöflichen Rotular, der sie seinem Herrn gibt. Dieser nimmt sie in Empfang, zündet sie an einer dritten brennenden Kerze des Cicindelars an, wobei der »Papyrus« (Papierblatt?) darunter gehalten wird, damit kein Wachstropfen den Teppich beflecke. Diese zwei bischöflichen Kerzen brennen an Weihnachten und Epiphanie (als Matutinweihegabe des Erzbischofes) vor dem Altare. Während des gleichen Canticums ergehen die Einladungen zum erzbischöflichen Tische. Der Primicerius der Lectores geht auf Geheiss des Erzbischofes oder seines Stellvertreters (»Legati«) umher und ladet die Betreffenden ein mit den Worten: »Reficite cum Domino.« Wenn der Erzbischof nicht anwesend ist, so intonirt an seiner Stelle der Archipresbyter. Dieser steht, wenn der Erzbischof anwesend ist, auf der Diakonen- seite, andernfalls auf der Priesterseite des Chores. Das Benedictus es und die Cantica im Sonntagsmatutin (»Domine audivi«) werden während des ganzen Winterhalbjahres, vom ersten October bis Palmsonntag, in »majori tono« gesungen, in der andern Zeit in »aestivali tono.« Vermuthlich hat die erstere Weise eine ausgedehntere Melodie und die sommerliche eine kürzere; denn es ist ein den älteren Liturgien gemeinsames Bestreben, das Sommermatutin wegen der kurzen Nächte kurz, das andere länger zu machen. Die Bezeichnung in »tono majori« und »minori« findet sich auch in römischen Liturgikern bei einem Offertoriumstext »Afferentur.« der einmal sehr reich (4. Ton) und einmal sehr schlicht (1. Ton) componirt ist. Nach dem Responsorium beginnt die Psalmodie. Die Antiphonen werden von den Diakonen ausserhalb ihrer Reihe am Pulte angestimmt. Der Primicerius der Lectoren singt sie ihnen mit leiser Stimme vor und intonirt darnach auch den Psalm, wobei seine Chorseite einfällt. Den gleichen Dienst der Präintonation leistet er den Diakonen bei allen Gesängen, seien es Responsorien, Antiphonen oder Psallenden. Die Würde und Feierlichkeit des hl. Dienstes erheischt es. Eine ähnliche Aufgabe, aber von geringerer Bedeutung, hat der Primicerius der Notare, welcher zu den Psallenden am Schlusse von Laudes und Vesper die Verse anstimmt. Nach der Psalmodie folgen die Lectionen. Das Leseputz ist mit Teppichen behangen; die erzbischöfliche Camera liefert zwei an Ostern und zwei an Weihnachten. Für Licht sorgt der Wochenkerzenmeister; zu diesem Zwecke erhält er jährlich zwölf Pfund Wachs vom Erzbischof

und ebensoviel von der Marienkirche. Zur ersten Lesung schickt der Magister einen seiner Knaben, zur zweiten der Primicerius der Lectoren einen seiner Untergebenen; die dritte hat ein Notar. An höheren Festen treten die niederen Rangstufen zurück. So lesen an Weihnachten, Epiphanie, in der Charwoche und an Ostern zuerst Notare, dann Subdiakone, Diakone und endlich Priester. Wenn ein Diakon liest, hat immer ein Custos das Licht zu putzen, damit es hell brennt. Am Charfreitag liest in der zweiten »turma« (Nocturn) der Erzbischof selbst eine Lection, in rother Kasel, die Mitra auf dem Haupte, eine Kerze in der Hand, an der Altarseite (»in cornu altaris«) stehend. An Werktagen singt immer ein Knabe des Magister das Responsorium nach der Lesung. An Sonntagen, in der Fastenzeit und an Festen singt ein Lector das erste, ein Notar das zweite. An höheren Festen singen auch die höher Gestellten. Die Art, wie diese Responsorien gesungen wurden, gibt Berold nicht an; wahrscheinlich sang der Betreffende allein das Ganze und der Chor wiederholte vor und nach dem Verse den letzten Theil des Responsorium. Die Lesung der »Scriptura occurrens« ist im Wesentlichen mit der römischen übereinstimmend. Nach den Lesungen, sagt Berold, tritt der jüngste Diakon heraus und intonirt die Antiphon zum Benedictus, womit die Laudes anheben. Es war also damals das Te Deum noch nicht eingeschoben, das man jetzt, dem römischen Ritus sich anpassend, nach der letzten Lesung singt. Die folgende »Antiphona ad crucem« hat einen sehr feierlichen Ritus. Bei Zeiten geht der Primicerius der Lectoren mit seiner Schaar in die Sacristei, zieht von da mit drei Kreuzen und Lichtern unter dem Gesang der zweiten Psallende des Tages vor das Hauptportal in's Atrium der Kirche. Zum Schlusse des Benedictus treten alle ein und stellen sich am Ende des Langschiffes auf. Die Lectoren bilden einen Halbkreis um ihren Primicerius. Neben diesem steht ein Ostiar mit dem grösseren silbernen Kreuze, auf welchem drei brennende Kerzen aufgesteckt sind. Die beiden andern Ostiarier sind mit ihren Kreuzen in gerader Linie voran in kleinen Zwischenräumen aufgestellt. So geordnet beginnen sie die grosse Kreuzantiphon. Ist sie gesungen und sind die drei Kyrie gesagt, so rückt der Zug voran gegen die Mitte der Kirche. Der Klerus verlässt den Chor und geht dem anhebenden Triumphe des Kreuzes entgegen. Die 24 Cardinalpriester und die vielen Notare stehen auf der Nordseite, die 7 Diakone und 24 Subdiakone auf der Südseite des Mittelschiffes; der Erzbischof geht abgesondert, vom Archidiakon und Archipresbyter geleitet und gestützt, dem Zuge entgegen. Die Kreuze werden höher gehoben; die Procession rückt voran; sechsmal wird so die Kreuzantiphon im Schiffe mit heller, hoher Stimme gesungen, das siebentemal im Chore von allen zusammen. Unterdessen muss auch das im Chore aufgehende

Licht die Ceremonie unterstützen. Ein Subdiakon erscheint, eine brennende Lampe in der Hand, von einem Cicindelar geführt, im Chor und zündet die dort hängenden Lichterschalen an, wobei ihm der Cicindelar mit einem Stabe die Dochte zeigt. Der Schluss der Ceremonie besteht darin, dass von der höchsten Kerze des Hauptkreuzes der Procession die Kerze auf dem grossen Chorleuchter und die zwölf kleinen Candelaber in der Absis angezündet werden. Dieser Ritus der Kreuzantiphon ist durch seine Feierlichkeit, durch die grosse Procession wie durch die Wiederholung der reichen Melodie, der bedeutungsvolle Mittelpunkt der Laudes. Der Sinn ist im Anschluss an die Symbolik, welche die Alten den Laudes beilegen und der noch in den Hymnen sich zeigt, zu erklären: es ist der machtvolle, triumphirende Einzug Christi in die Welt, wobei sich von seinem Kreuze aus Licht und Klarheit überallhin verbreitet. Verwandte Gedanken hat unser Lichtritus am Charsamstag. Nicht mit Unrecht nennt Landulf diese Ceremonie eine »allegoria reverentissima, qua mysterium Dei et sanctae ambrosianae ecclesiae praerogativa decoratur.« Die folgenden Theile des Laudes haben einen einfacheren, ruhigern Verlauf. Während der Laudatepsalmen kommt ein Subdiakon mit dem Rauchfass in den Chor; der Erzbischof incensirt den Altar von vorn und von oben und gibt dann das Rauchfass dem Diakon, welcher zu den Laudate angestimmt hat; dieser incensirt den Chor, in Abwesenheit des Erzbischofes auch den Altar ringsum, aber nicht von oben. Nachher trägt ein Ostiar den Incens durch alle Räume der Kirche. Die Orationen der Laudes werden von verschiedenen Priestern an den Stufen des Altares gebetet, wobei ein Custos die auf dem Altare liegende »rotula« herunterreicht. Nach dem Hymnus und den zwölf Kyrie stimmt ein Priester oder Diakon die Psallenda an, die der Primicerius der Lectoren aufnimmt und wechselweise mit dem Chor der Notare sammt den Psalmversen singt. So zieht der Chor singend zum nahen Baptisterium. Zwei Subdiakone tragen Candelaber vor dem Erzbischof oder den Priestern. Einige bleiben im Chore, nämlich die Observatoren, und beten hier privatim mit leiserer Stimme das Officium zu Ende. Die Hebdomadare aber schliessen es feierlich mit Responsorium und Antiphon in der Taufkirche. Auch wenn das Officium in der »ecclesia aestiva« gehalten wird, kommt die Procession zur Taufkirche, nur dass man dann zuerst die ecclesia hiemalis besucht, vor den Hochaltar zieht, wo das Officium ebenso wieder privatim und im Baptisterium feierlich geschlossen wird. Dieselbe Procession findet auch zum Schlusse der Vesper statt.

### 3. Das Hochamt.

Der Ritus des Hochamtes ist sehr mannigfaltig, aber dem römischen viel mehr verwandt als der des Matutin. Wenn das Hochamt in der »ecclesia aestiva« stattfindet, haben die Unter-custoden, Cicindalare und Claviculare, die Wochner sind, die hl. Geräte hinüberzutragen. Dazu gehört ausser dem Messkelch der Offertoriumskelch, in welchem der vor der Schola des heil. Ambrosius geopferte Wein gegossen wird, die »Cazula« oder das Sieb, durch welches der Wein beim Offertorium gegossen wird (»unde colatur vinum«), Incens, Rauchfass, Kerzen, Leuchter und Altartücher. Die Subdiakone richten den Altar, bedecken ihn mit den Linnen und hängen die goldene Leuchterkrone (»corona«) im Chore auf. Nach der Messe der »canonici decumani« geht einer von den Subdiakonen mit einem Ostiar zum Erzbischof und bittet um die Erlaubniss, das erste Glockenzeichen geben zu dürfen. Ist der Erzbischof und der Klerus im Chore versammelt, so wird mit Schellen in der Kirche und mit den Glocken im Thurme das zweite Zeichen gegeben. Dem Hochamte geht die Terz voran, die der Erzbischof an Festtagen in Albe, Pluviale oder Kasel hält. An anderen Tagen hält sie der Hebdomadarpriester auf der Diakons-eite, und zwar noch vor dem Archidiakon stehend. Ein Subdiakon singt die »Epistola« (Capitulum) und ein Knabe des Magister das kurze Responsorium, der gleiche Subdiakon sodann das »Benedicamus.« Nach der Terz zieht der Erzbischof in die Sacristei, wo er von Notaren zur Messe angekleidet wird. Mit ihm kleiden sich 2 Diakone und 3 Subdiakone an; an Advent- und Fastensonntagen sind es der ersteren 3 und der letzteren 5. Zwei Diakone reichen dem Erzbischofe die Hand, ihn ehrfurchtsvoll zu führen. Der Diakon zur Rechten stimmt die zweite Psallenda des Tages an und singend geht der Zug aus der Sacristei zum Altare, die Subdiakone mit zwei Leuchtern und Rauchfass voran. Nun erst wird das dritte Glockenzeichen gegeben. Wenn der Hebdomadarpriester celebrirt, ist der Aufzug bedeutend einfacher; doch gehen selbst an Werktagen zwei Diakone und ein Subdiakon mit dem »Sindon« (grossem Corporale) mit, aber ohne Incens und Lichter. An den höchsten Festtagen ist die Prachtentfaltung um ein Bedeutendes grösser. Alle sieben Diakone sind in Dalmatiken, alle Cardinalpriester, die Primicerier und der Meister der Knaben in Pluvialien. Am Feste der Dedication der Hauptkirche assistirt der gesammte Klerus der Stadt im Hochamte. Vor dem Altar angelangt betet der Erzbischof das Schuldbekennntniss, während die Subdiakone in Kreuzesform incensiren. Der Magister beginnt mit den Knaben die Ingressa. Nach derselben grüsst der Celebrant mit »Dominus vobiscum« und intonirt das »Gloria in excelsis,« das die Knaben weiter singen. An sehr hohen Festen nehmen

beim »*suscipe deprecationem*« die Lectoren den Gesang mit hoher, heller Stimme auf und führen ihn zu Ende, worauf die Knaben die drei »*Kyrie*« sagen. Nun spricht der Celebrant immer noch vor dem Altar die Oration; dann erst geht er hinter den Altar und steigt die Stufen hinan. Ein Terminarius nimmt das Lectorium vom Altar oder Ambo, wohin es ein Clavicular gelegt, besteigt den Ambo und singt die erste Lesung. Während dessen ist der Erzbischof auf dem Faldistorium, nur an hohen Festen auf der Kathedra in der Absis, umgeben von Priestern und Diakonen. Nach der ersten Lesung nimmt ein Knabe in Albe die elfenbeinernen Tafeln vom Altar oder Ambo und singt auf dem Ambo den »*Psalmellus*« (Graduale); an Festtagen singen es die Lectoren, an Maria Verkündigung zwei Notare und zwei Lectoren zusammen.

Während dessen kommt der Subdiakon, der die Epistel lesen soll, aus der Sacristei. Ein Lector geht ihm voraus, der das Epistelbuch trägt, doch so, dass weder die Arme an dem Körper anliegen noch das Buch die Brust berührt. So führt er den Subdiakon zum Ambo und wartet an der entgegengesetzten Stiege, um ihn nach der Lesung in die Sacristei zurückzuleiten. Das darauffolgende Alleluja singt ein Notar gleichfalls auf den Ambo aus den elfenbeinernen Tafeln. Berold ist in seinem Wortlaut hier nicht klar; wir überlassen die Deutung dem Leser. »Der Notar singt das Alleluja zweimal vor dem Verse. Und der Magister beginnt und die Lectoren darauf singen Alleluja und Vers und Alleluja. Nach dem Verse singt der Notar wieder Alleluja. Darauf singt der Magister und die Knaben die Melodien (Jubilationen) ohne die Lectoren.«<sup>1)</sup> Gegen Ende des Gesanges kommt ein Diakon mit dem Evangelienbuch aus der Sacristei. Vor ihm gehen Subdiakone mit Candelabern und Rauchfass, hinter ihm ein Lector. Vom Diakon wird immer berichtet, dass er sorgsam die Stufen des Ambo hinaufgeleitet und die Albe ihm vorne aufgehoben wird, damit sie seinen Weg nicht hindere. Der Diakon Observator ruft in's Schiff hinein »*Parcite fabulis*;« zwei Custoden fügen mit lauter Stimme hinzu »*Silentium habete*.« Der Diakon liest den Titel, und die Custoden wiederholen ihren Ruf. Dieser Gebrauch stammt offenbar noch aus der griechischen Zeit. Der Diakon aber verbeugt sich gegen den Celebranten und bittet um seinen Segen, der in der bekannten Formel gegeben wird: »*Dominus sit in corde tuo*« etc. Nach empfangenem Segen beginnt er. Es gibt mehrere ambrosianische

<sup>1)</sup> Notarius . . . canit Alleluja in pulpito bis ante versum. Et magister scolarum incipit et lectores deinde canunt. Alleluja et versum et Alleluja similiter. Post versum vero idem Notarius dicit Alleluja. Tunc magister scolarum canit melodias cum pueris suis tacentibus lectoribus.

Evangeliumstöne, nämlich ausser dem fasttäglichen (»quadragesimalis«) einen gewöhnlichen (»quotidianus« oder »minor«) und einen festtäglichen (»major«), der indess nur an sehr hohen Festen gesungen wird. Ob sie alt sind, würde sich vielleicht aus der Melodie ergeben. Sonst entspräche es dem Gebrauche der Zeit, in der Berold schrieb, die Zahl solcher Modulationen zu vermehren. Nach dem Evangelium verkündet der Diakon die etwa in der Woche einfallenden Feste von einer geschriebenen »charta,« die man ihm auf den Ambo reicht; dieselbe wird in der erzbischöflichen Camera aufbewahrt. Während nun die Subdiakone und ein Custos mit dem Evangelienbuch in die Sacristei zurückkehren, geht der Diakon durch den Chor zum Altar und küsst ihn.

Die Antiphon nach dem Evangelium singt der Primicerius der Lectoren mit den Seinen, die ihn im Halbkreise umstehen. Wenn in einer Kirche der Stadt ein hervorragendes Fest gefeiert wird, so ziehen nach diesem Gesange die Hebdomadare fort, um daran Theil zu nehmen. Die Zurückbleibenden (observatores) fahren im hl. Dienste weiter. Ein Diakon trägt mit grosser Ehrfurcht Brod auf einer Patene und Wein im Kelche aus der Sacristei zum Altare. Der Erzbischof giesst das Wasser ein. Während dessen singt der Magister das Offertorium mit den Versen. Man braucht schon einen länger dauernden Gesang; denn auch die Alten von der Schola des hl. Ambrosius kommen und opfern ihre Gaben. Der Erzbischof geht mit seiner Assistenz ihnen entgegen. Die Männer dürfen in den Chor, die Frauen nur bis an die Schranken. Ein Jeder bringt auf weissem Linnen drei Oblaten und ein Fläschchen Wein, der im Offertoriumkelch gesammelt wird. Nach dieser Oblation kehrt der Erzbischof an den Altar zurück. Es folgt die Handwaschung. Zwei Notare halten dabei ein Handtuch unter und die Aermel zurück, damit das kostbare Gewand nicht nass werde.

Der Subdiakon giesst den geopferten Wein durch das silberne Sieb in den goldenen Kelch. Der Erzbischof spricht den Segen darüber. Bei der folgenden Incensation beräuchert der Erzbischof den Altar von oben in Kreuzesform, darnach ein Diakon an den Seiten; ein Subdiakon incensirt Klerus und Volk vom Chor aus. Das Credo singt der Chor bis zum »Et homo factus est,« von wo die Knaben weiter singen. Während des folgenden Opfers stehen die Subdiakone hinter dem Altare verbeugt, bis der Celebrant sein Opfer durch die Hände des Engels empfiehlt (»quousque flexus Archiepiscopus oblationem per manus angeli committat«), also bis zum »Supplices« nach der hl. Wandlung. Die Diakonen bleiben so lange verbeugt als der Erzbischof, richten sich mit ihm auf und küssen mit ihm den Altar. Das Uebrige vollzieht sich, wie Berold kurz bemerkt, in gewöhnlicher Ordnung,

wobei der Magister mit den Knaben das gesangliche Officium behält bis zu Ende. Nach dem Hochamt läutet ein Hebdomadarcustos im Thurme ein Glöckchen, damit die ganze Stadt wisse, dass das Hochamt im Dome beendet sei.

Erwähnenswerth ist der Ritus des bischöflichen Segens. Er scheint gegen Ende des Mittelalters abgekommen zu sein. Der hl. Carl Borromäus suchte ihn wieder einzuführen. Auf der 4. mailändischen Synode (1576) bestimmte er hierüber: Es obliegt unsrer Hirtensorge, einen frommen Gebrauch, der ehemals bestand und noch an mehreren Kirchen der Provinz in Uebung ist und den ein altes Pontificalbuch bezeugt, wieder in's Leben zu rufen. Es betrifft den Dienst des Diakons oder eines andern Altardiener und des Chores beim bischöflichen Segen. Es soll also an Sonn- und Festtagen, wenn der Bischof wie gewöhnlich den Segen gibt, der Diakon oder ein anderer Altardiener, dem es gewohnheitsgemäss zusteht oder dem es der Bischof aufträgt, gegen das Volk gewandt, feierlich mahnen: »Humiliate vos ad benedictionem.« Der Chor antwortet: »Deo gratias.« Bei grösseren Feierlichkeiten soll es auch feierlicher gehalten werden, nach Vorschrift des alten Pontificalbuches. Der Chor soll also zuerst singen: »Princeps ecclesiae, pastor ovilis, tu nos benedicere digneris,« — darauf der Diakon: »Humiliate vos« etc. Hernach soll der Chor mit gedämpfter Stimme singen (»humili voce concinat«): »Deo gratias semper agamus.«

#### 4. Die Vesper.

Zur Vesperzeit holt man wieder die Erlaubniss zu läuten beim Erzbischof. Wenn derselbe im Chore erscheint, lässt er das zweite und dritte Zeichen geben. Bis dahin hat der Kerzenmeister in der Sacristei die Kerzen auf den Candelabern anzuzünden und den Subdiakon anzukleiden, der dann seinerseits dem Priester beim Ankleiden dient. Hierauf geht der Subdiakon in die Kirche zum Schrein (»arca«), in dem die Bücher des alten und neuen Testaments und die Elfenbeintäfelchen liegen, und schlägt mit der Hand darauf. Auf dieses Zeichen besteigt ein Knabe in Alben den Ambo und singt mit sanfter Stimme das »Confitemini,« das Responsorium, den Vers und wieder das Responsorium, und der Magister mit den Knaben ebenfalls mit sanfter Stimme.<sup>1)</sup> Während des Gesanges geht der Subdiakon mit einem Candelaber und nach ihm der Priester im Pluviale hinter den Altar; dort beten sie still. Dann besteigt der Priester den Altar, küsst ihn und eröffnet das Officium mit »Dominus vobiscum.« Es ist kaum nöthig zu be-

<sup>1)</sup> Puer . . . vestitus camisiolo ascendit pulpitem et canit „Confitemini“ leni voce, caput et versum et iterum caput. Et magister scolarum similiter cum pueris suis leni voce in sabbatis et in diebus dominicis tantum.

merken, dass alles Vorhergehende nur Einleitung ist. Es findet sich auch nicht mehr im mailändischen Brevier. Das Klopfen an die Arca ist eigenthümlich; man findet in andern Liturgien nichts Aehnliches. An Samstagen und Sonntagen singt ein Terminarius das »Lucernarium« mit sanfter Stimme, Responsorium und Vers der Magister mit den Knaben ebenso mit sanfter Stimme, hernach der Lector, der anhebt, und der Chor, welcher weiter fährt, alle mit hoher Stimme.<sup>1)</sup> Darnach wäre das Responsorium dreimal gesungen worden. Jetzt singt man nach dem Verse einen Theil und dann das ganze Responsorium noch einmal. An Werktagen singt ein Knabe in der Mitte des Chores das Lucernarium, an den Werktagen der Fastenzeit aber steht er auf dem Ambo. Die »Antiphona in choro« singt der Primicerius mit den ihm unterstehenden Lectoren, die ihn in der Mitte des Chores im Halbkreis umringen, woher wohl auch der Name dieses Gesanges stammt. Den Hymnus stimmt der Priester an den Stufen des Altars an. Der Chor singt die Strophen abwechselnd mit den Knaben. Das darauffolgende »Responsorium in choro« scheint nichts Besonderes zu bieten. Darnach kommt die Psalmodie, zu welcher die Diakone die die Antiphonen intoniren. Während des letzten Psalmes ist die Incensation des Altars, des Chores und der Kirche wie in den Laudes. Die Orationen der Vesper beten die Priester aus der Rotula an den Stufen des Altares. Der private Schluss im Chore und der feierliche im Baptisterium ist wie in den Laudes.

##### 5. Die Vorfeier und Begehung hoher Feste.

Eine neue, ganz eigenthümliche Gestalt und Form erhält der Chordienst, wenn eine der Stadtkirchen ein grosses Fest feiert und der Cathedralklerus auszieht, um daran Theil zu nehmen.<sup>2)</sup> Das geschieht bei einem solchen Anlasse wenigstens zweimal, am Vorabende und am Tage selbst; auch ist zu unterscheiden zwischen den höchsten Festen, an welchen der Erzbischof und der ganze Chor mit der Procession geht und das Psalterium sammt der Vigil betet, und zwischen weniger hohen, welche nur von einem Theile des Chores besucht werden. Zur ersteren Classe gehören vierzehn meist speciell mailändische Feste. Die Kleriker der betreffenden Kirche haben bei Zeiten den Schatz aus der Kathedralkirche zu holen, ebenso die Lampe, aus welcher ihre

<sup>1)</sup> Terminarius lector hebdomadarius canit lucernarium in sabbato, tantum caput et versum leni voce et magister scolarum simili modo leni voce cum pueris suis. Deinde lector qui incipit et chorus qui sumit omnes excelsa voce.

<sup>2)</sup> Der Vergleich mit den römischen Stationen liegt nahe. Auch die griechische Kirche hatte ähnliche ProzeSSIONen, die jetzt bis in den Vorraum der Kirche gehen.

Kirche am Feste das Licht für ihre Lampen erhält. Der symbolische Gedanke dieses Gebrauches ist wohl der, dass die Tochterkirche ihr Licht und ihren Glanz von der Mutterkirche erhalten. Der Erzbischof sendet den Weihrauch, so viel zum Feste nöthig ist und an bestimmten Tagen vier schwere Kerzen, die er selbst beim Beginn der Vigil und des Hochamtes anzündet.

An den Vigilien der Feste ersten Ranges betet man erst die Terz in der »ecclesia hiemalis.« Ehe nun die Procession beginnt, singt der Priester, wie bei einer römischen Collecte, die Oration aus der Rotel vor dem Altare. Auf dem Wege singt man die auf den Tag treffende Litanei. Die ganze Vorgeier hat den Charakter der Busse. Die Litanei ist der Fastenliturgie entnommen. Dieselbe hat deren drei, aber in einer von der römischen Allerheiligenlitanei abweichenden Form. Sie bestehen nur aus Anrufungen der Heiligen, unter denen sehr viele uns fremde Namen mailändischer Heiligen vorkommen. Vor und nach der Litanei sind eine Anzahl Psallenden (4—14), die der Lector anstimmt, auch das Notker'sche »Media vita.« Im Chore der Festkirche schliesst man den Processionsgesang mit dem »Agnus Dei,« das aber die Form einer Psallenda hat, was auf sein Alterthum schliessen lässt (»agnus Dei, qui . . . miserere nobis. Gloria Patri. Sicut erat. Iterum Agnus Dei. V. Suscipe deprecationem nostram. — Agnus Dei. Kyrie. Kyrie. Kyrie.).

Das nun beginnende Officium besteht aus dem Psalterium, der Vigilmesse und der ersten Festvesper mit eingeschlossener Vigil. Der Erzbischof oder Hebdomadarpriester beginnt mit »Deus in adiutorium,« an das sich das »Te Deum« anschliesst. Darauf folgt wie gebräuchlich, das Psalterium (»incipit psalterium sicut mos est«). Ob dasselbe ganz oder nur theilweise gebetet wurde, ist nicht zu erkennen. Eine ähnliche, sehr alte Rubrik bringt auch Thommasin als römischen Gebrauch der Charwoche. Wenn eine Lebensbeschreibung oder Leidensgeschichte von Heiligen des Festes vorhanden ist, wird sie in zwei Lesungen vorgetragen und mit zwei Responsorien begleitet. Nach den Psalmen feiert der Erzbischof oder der Hebdomadarpriester die Vigilmesse. Darauf folgt die Vesper, wobei zu achten ist, dass der Clavicular, welcher in der Messe den »cantus« (Tractus) gesungen, nun auch das Lucernarium erhält. In der Vesper ist das feierliche Anzünden der Lampen erwähnenswerth. Ein Subdiakon kommt, von einem Kleriker der Kirche geführt, mit der brennenden Lampe der Mutterkirche in den Chor und zündet die dort hängenden Lampen an, indem ihm der Kleriker die Dochte mit dem Stabe zeigt. Diese Vorgeier dauerte gewiss sehr lange (von der Terz, 9 Uhr Morgens, bis spät Mittags) und muss sehr anstrengend gewesen sein. Sie wurde gleichwohl allem Anscheine nach nüchtern

gehalten. Nur wenn die Feier auf einen Sonntag fiel, hielt man am Samstag die Psalmodie und Vigilmesse nüchtern (»cum jejuni«) und erst nach der Mahlzeit, die man dem Fastengebrauch damaliger Zeit entsprechend nicht vor 2—3 Uhr Mittags ansetzen darf. Vesper und Vigil. An der Vigil des hl. Laurentius zieht der Erzbischof mit dem Klerus nach dem Officium in Procession zur Kirche des hl. Eustorgius. Nachdem man zu Ehren des Heiligen ein Responsorium gesungen, gehen alle in's Kanonikat und erhalten von den Kanonikern einen Trunk, der dreimal in der Runde geht. Wir fügen hier eine Bemerkung von Muratori ein: »Vielleicht werden sich Einige wundern, dass so oftmals von Vertheilung von Geld, Brod, Wein und Früchten (fruges, Speisen?) die Rede ist, sowohl bei Jahrestagen von Verstorbenen und Heiligentagen als auch an Processionstagen. Dieser Gebrauch ist aber fast allen Kathedraalkirchen gemeinsam. In Mailand waren noch besondere Gründe. Oft ging der Metropolitanklerus zu andern Kirchen, selbst solchen im Weichbilde der Stadt, sei es, weil diese es sich zur Ehre anrechneten, von einem so erlauchtem Collegium besucht zu werden, sei es, weil die Einrichtung der Vorfahren es mit sich brachte.« Bei solchen Anstrengungen im hl. Dienste ist eine Stärkung wohl angebracht und eine nachherige Vergütung nur gebührend und recht. — Nach der Feier kehrt man in Procession zum Dom zurück, wieder mit Psallendengesang, der von den Notaren und Lectoren geleitet wird. Alle Glocken läuten; mit brennenden Kerzen zieht man ein und schliesst mit einer Oration.

Am Festtage selbst wiederholt sich die Procession. Doch wird nur vom Feste der bischöflichen Consecration des heiligen Ambrosius (7. Dec.), dem sich sechs weitere Feste in ähnlichem Ritus anschliessen, Einiges mitgetheilt. Der Zug ist sehr feierlich. Die Schola des hl. Ambrosius mit silbernem Processionskreuz eröffnet ihn; darauf folgen die »presbyteri minores,« worunter wohl die Decumanen zu verstehen sind. Vor ihrem Primicerius trägt ein Ostiar ein goldenes Kreuz, von dessen oberster Kerze der »Pharus« (Kronleuchter) der Festkirche angezündet wird. Die Subdiakone in Alben tragen Candelaber und Rauchfässer. Die Cardinalpriester, Primicerier, die Magistri und Andere sind in Pluvialien, die Diakone in Dalmatiken.

Epistel- und Orationenbuch werden mit im Zuge getragen, wahrscheinlich auch die elfenbeinernen Gesangstafeln, vor den Diakonen das Evangeliumbuch; der Erzbischof ist in die Casula gekleidet. Vor ihm gehen zwei Custoden mit Pritschen, nach ihm die Notare und Lectoren singend. Die Primicerier stimmen an, die andern fallen ein; der gesammte Chor singt mit. Auf dem Wege besucht man auch andere Kirchen. In der ersten muss der

Observatorpriester in der Messe bis zum Alleluja gekommen sein. Der Domklerus zieht ein; ein Knabe besteigt den Ambo und singt das Alleluja mit dem Verse »Deposuiti.« Man bleibt bis nach dem Evangelium. Weiterhin kommt man zur Kirche des hl. Nabor. Auch hier muss ein Priester beim Alleluja der Messe stehen. Wieder wird das Alleluja gesungen und nach dem Evangelium die Procession bis St. Ambrogio fortgesetzt, wo (wie es scheint) die Festmesse gesungen wird.

An Festen zweiten Ranges ist der Ritus einfacher. Es geht nur ein Theil des Chores zum Feste. Am Vorabende ist keine Vigil, sondern nur Vesper. Nach derselben erhalten die Theilnehmer eine Erfrischung (»debent honorifice habere fruges et vinum«). Am Festtage selbst wird in der Procession mitgetragen: ein goldenes Kreuz, der verhüllte grosse Kelch, die in Linnen gehüllte Patene, der Offertoriumskelch, Candelaber mit brennenden Kerzen, das silberne Sieb und das Aquamanile (Gefäss zur Handwaschung), sowie zwei Altartücher. Am Portale wird der Zug vom Priester der Kirche empfangen, der für die Processionskreuze eine bestimmte Anzahl von Kerzen zu spenden hat. In der Messe ist die Lesung der Martyrerakten merkwürdig, ein Gebrauch, den auch die französischen Kirchen aus dem gallicanischen in den römischen Ritus übernahmen und einige Zeit bewahrten. Sie tritt an Stelle der alttestamentlichen Lection und wird mit der Ermahnung eingeleitet: »Silentium habete.« Nach dem Hochamte erhält jeder der Chorknaben ein Brod und eine Schale Wein.

## 6. Gebräuche der Fastenzeit.

Altar und Ambo sind schwarz, in der Charwoche roth verhängt. Roth ist auch bei den Griechen die liturgische Trauerfarbe. An die Terz schliesst sich eine Lesung aus der Genesis mit einem Responsorium an. Am Mittwoch und Freitag sind Busslitaneien. Das Todtenofficium wird täglich gebetet. Processionen finden ausser der am Palmsonntag nicht statt. Diese aber ist sehr feierlich. In der Kirche des hl. Laurentius erwartet Klerus und Volk den Erzbischof. Man singt den Hymnus »Magnae salutis gaudium;« bei der Strophe »Ecce rex tuus Jerusalem« hört man auf und singt erst, wenn der Kirchenfürst eintritt, mit hellen Stimmen weiter. Der Erzbischof hält eine Anrede an das Volk. Darnach werden Palmen- und Olivenzweige geweiht und vertheilt, worauf sich die Procession in Bewegung setzt. Der Primicerius der Lectoren stimmt die Psallende an. Vor dem Portal ist ein Zelter für den Kirchenfürsten bereit. Er besteigt ihn. In der linken Hand hält er das mit geweihten Zweigen geschmückte kostbare Krystallkreuz und segnet mit der Rechten.

Ein Ritter (»miles de genere Rhodensium«) in prächtiger Rüstung führt das Pferd am Zügel bis St. Ambrogio. Der Abt des dortigen Benedictinerklosters kommt im Pluviale mit den Mönchen dem Zuge entgegen; er erhält einen geweihten Palmzweig und schliesst sich der Procession an, indem er vor dem Erzbischofe geht. In St. Ambrogio hält der Kirchenfürst unter Assistenz der Mönche das Hochamt.

Am folgenden Montag hat der Erzbischof eine Function vorzunehmen, die etwas Muth erfordert, die aber ein schönes Licht auf die christliche Charitas jener Zeit wirft. Zum Andenken daran, dass der hl. Ambrosius einem Aussätzigen, den er liebeich gewaschen und gepflegt, die Gesundheit wiedergab, erweist sein Nachfolger den Liebesdienst der Fusswaschung am gleichen Orte einem gleichen Kranken. Er lässt ihn baden; dann wäscht er ihm die Füsse, küsst sie und setzt sie sich auf den Nacken. Nachher wird der Kranke gekleidet und beschenkt.

Am gleichen Montag wird nach der Terz die erste Lesung aus Job von einem Diakon in rother Robe, um nicht zu sagen Albe (»rubrà albâ indutus«), gesungen.

Am Gründonnerstag ist die Wiederaufnahme der Büsser. Es mögen derselben damals bei dem wilden Treiben der kleinen Dynasten und Capitane viele und auch von hoher Stellung gewesen sein. Strenge Kirchenbussen für Mord und ähnliche Verbrechen sind nichts Ungewöhnliches. Der Erzbischof zieht mit dem Klerus zur Kirchenthüre, hält eine Ermahnung an die im Vorhofe versammelten Büsser und führt oder zieht sie an seinem Stabe in die Kirche hinein. Hier werfen sich die Büsser zur Erde nieder. Der Oberhirte betet über sie, hebt sie auf und gibt ihnen den Friedenskuss.

In dem Hochamte findet die Weihe der hl. Oele ähnlich wie im römischen Ritus statt, und wird die Vesper eingeschoben, die in etwas abweichender Form sich mit dem Hochamt mischt. Eine ähnliche Gründonnerstagsvesper findet man auch in liturgischen Handschriften des römischen Ritus. In den orientalischen Riten, z. B. in Sem syrischen, ist die Fastenmesse nach der Vesper, deren Lesungen mit denen des Hochamtes sich verschmelzen. Die hl. Hostie für die »missa praesantificatorum« des folgenden Tages wird ehrfurchtsvoll und sorgfältig im Secretarium bewahrt. Später haben die Subdiakone den Chor der »ecclesia hiemalis« zu waschen. Der Erzbischof hält unterdessen in der andern Kirche das »Mandatum«, die Fusswaschung, ab.

Die Charfreitagsliturgie ist der römischen ähnlich und verhältnissmässig einfach.

Die Lectionen nach der Terz (aus Isai. 49, 50, 53) werden wieder von einem roth gekleideten Diakon im grössern Evangelienton gesungen, wohl der Feierlichkeit wegen und weil der Inhalt fast mehr Evangelium als Prophezeiung ist. Das Evangelium, die Passionsgeschichte nach Matthäus, ist sehr kurz, da nur die Erzählung der Ereignisse, welche am Charfreitag Morgen und Mittag vor sich gingen, gelesen wird, die andern Theile in andern Officien. zu der Tageszeit, da die Ereignisse selbst sich vollzogen. Beim Vers »Emisit spiritum« werden alle Lichter ausgelöscht und der Altar entblöset. In feierlicher Procession wird dann das Kreuz von Subdiakonen aus der Sacristei herausgetragen, wobei sie die Antiphon »Crucem tuam« singen. Auf die Adoratio des Kreuzes durch den Klerus folgt die des Volkes. Unterdessen communicirt Erzbischof und Klerus still in der Sacristei. Die sogenannten Charfreitagsorationen, die alte Bitlitanai, werden im mailändischen Ritus zur Vesper gebetet.

Am Charsamstag beginnt das Officium um 12 Uhr Mittags in der »ecclesia aestiva.« Nach einer Lection von der Sündfluth (Taufe) und dem Rest der Passionsgeschichte folgt die Kerzenweihe (Exultet) in der Absis. Der Text hat bedeutend grösseren Umfang; die römische Liturgie hat manche Sätze bei der Aufnahme in ihren Ritus gestrichen. Bei der Stelle »Ecce jam ignis columna resplendet« werden alle Lichter der Kirche angezündet. Es folgen sechs Lesungen, und darnach kleidet sich der Erzbischof mit seiner Assistenz wie zur Messe an und zieht zur Taufkirche. Die Knaben singen das »Exsurge«. Vor der Kirche legt der Erzbischof Stola, Dalmatik und Casel ab und kleidet sich zur Taufhandlung (»induit se paludamento baptismali.« Kleider, die nass werden dürfen?). Die Mitra auf dem Haupte, ist er mit Linnen umschürzt; das zusammenhaltende Cingulum wird auf der linken Seite geknüpft, so dass es wie ein Schwertgehänge niederfällt: auch die Bänder der Sandalen werden an den Fersen genestelt, dass sie wie Sporen aussehen, all das zum Zeichen, dass der Prälat König und Bischof ist (»ut ostendatur, quod sit rex et pontifex«). In Wahrheit war der mailändische Erzbischof einer der mächtigsten Potentaten vor dem Aufblühen der Städte in Italien. Wenn der früher erwähnte Erzbischof Heribert zum Schutze eines ungerecht Bedrängten seinen Hirtenstab auf dessen Grund und Boden aufstecken liess, wagte kein Herzog oder Markgraf in ganz Italien mehr, den so Beschützten zu belästigen (Laud. maj. II. u. 29.) — Die Taufkirche ist mit Kerzen und Lichterschalen hell erleuchtet. Das Taufwasser wird geweiht. Dann steigen zwei Cardinäle in das Marmorbecken hinab; drei Custoden holen die Täuflinge, Knaben, womöglich mit den Namen der drei ersten Apostel Petrus, Paulus, Johannes, und geben sie den im

Becken stehenden Cardinälen. Doch ehe sie getauft werden, wird noch einmal das Bekenntniss des Glaubens verlangt, worauf der Erzbischof das Zeichen zur Taufe gibt. Diese wird durch dreimaliges, vollständiges Untertauchen gespendet. Auf diese erste Taufe folgt eine kurze Litanei, die man knieend und gegen Osten gewandt singt. Nach ihr salbt der Erzbischof die Täuflinge mit Chrisam und nimmt an ihnen die Fusswaschung vor. Ein Ostiar kündigt durch Läuten aller Schellen die Vollendung der bischöflichen Taufhandlung an. Die übrigen Kinder werden von den Decumanpriestern getauft.

Während das hl. Sacrament gespendet wird, hat der Erzbischof eine nicht zur Tagesliturgie gehörige Gedächtnissfeier vorzunehmen; der Charsamstag ist nämlich der Sterbetag des hl. Ambrosius. Der Erzbischof besteigt also wieder seinen Zelter und reitet nach St. Ambrogio. An der Confessio seines hl. Vorgängers liest er die Messe *de confessoribus*. Darnach kehrt er zum Baptisterium zurück und schliesst die Taufe mit einer Oration und dem Responsorium »*Sacri fontis*,« das er selbst mit lauter, hoher Stimme (»*excelsa voce*«) am Altare singt. Nun kehrt die Procession mit den Täuflingen unter Allelujagesang zur Cathedrale zurück, wo die »*missa pro baptizatis*« beginnt. Nach dem Evangelium zieht der Erzbischof zur »*ecclesia aestivalis*,« wo der Kirchenschatz und andere hl. Geräthe zur Festmesse bereitet sind. Von der Cathedra in der Absis ruft er dreimal: »*Christus Dominus resurrexit*,« und der ganze Chor antwortet mit heller, freudiger Stimme: »*Deo gratias*.« Darauf beginnt der Erzbischof die Messe. Es mag wohl tief dunkelnder Abend geworden sein, bis zu ihrer Vollendung; dieser nachmittägliche Ritus ist die ehemals in der Vigil der hl. Osternacht stattfindende Tauffeier. Im Mittelalter hielt man auch die betreffende römische Liturgie, die jetzt am Charsamstag Morgen stattfindet, am Nachmittag und Abend, wie noch jetzt die Orientalen thun.

Am folgenden Ostertage wohnt der Chor dem Hochamte in der »*Ecclesia hiemalis*« bei und zieht nach dem Evangelium zur »*aestivalis*,« in welcher das eigentliche Festamt ist. Die Procession ist feierlich und grossartig und zeigt alle mittelalterliche liturgische Pracht, wie es sich für das höchste Fest des Kirchenjahres ziemt. Im Zuge fällt besonders die »*arca testamenti*« auf, in welcher die hl. Bücher ruhen. Sie ist mit einem Teppich verhüllt und wird von 12 Priestern, die aus den Stadtdecumanen gewählt sind, getragen. Unmittelbar vor ihr gehen zwei Lectoren mit Kreuzen und zwischen ihnen der Primicerius der Priester mit einem Rauchfass. Im Chore wird die »*arca*« aufgestellt und von Allen mit ehrfurchtsvoller Verbeugung gegrüsst. Hier bleibt sie bis zum dritten Sonntag im October, an welchem Tage der

Chor und die Arca wieder zum Winterofficium in die Hauptkirche zurückkehrt.

Ein Jeder wird hier an die Arche des alten Bundes denken, die im triumphirenden Festgeleite des auserwählten Volkes zu ihren Wohnort im Heiligthume zieht. Offenbar ist der ambrosianische Ritus eine Nachahmung des alttestamentlichen. Nach Analogien in anderen kirchlichen Liturgien würde man uns vergeblich fragen, wir konnten keine ausfindig machen. Der Arcaritus scheint zwar spät mittelalterliches Gepräge<sup>1)</sup> zu haben; doch muss erwähnt werden, dass schon in einem Briefe des heiligen Ambrosius von der »arca« im Chore der Kirche die Rede ist. Er bittet nämlich den Bischof Felix um sein Gebet beim hl. Opfer und fügt vom Chor und Altar sprechend bei: »Ibi arca testamenti, undique auro tecta, i. e. doctrina Christi, doctrina sapientiae.« Unzweifelhaft meint der hl. Lehrer mit »arca« irgend ein kostbares, mit Goldblech bedecktes Behältniss der hl. Schrift oder der hl. Evangelien.

Mit dem hl. Ostertag schliessen wir unsern Bericht. Berold hat zwar noch manche Capitel;<sup>2)</sup> er füllt sie aber mit unzusammenhängenden Bemerkungen, mit denen wir unsere Leser nicht behelligen wollen. Wer sich die Mühe nicht verdrriessen liess, uns bis hierher zu folgen, wird gewiss eine Vorstellung vom Grossen und Ganzen der mailändischen Liturgie erhalten haben und überzeugt sein, dass sie schön, ergreifend, ernst und reich an Belehrung ist für das Verständniss der mittelalterlichen liturgischen Gebräuche.

---

<sup>1)</sup> Du Cange bemerkt ohne weitere Erklärung: arca inter insignia ecclesiarum collegiatarum recensetur.

<sup>2)</sup> De diebus litaniarum. — De vigilia Pentecostes. — De Dominica Pentecostes. — De litanis S. Gregorii (S. Marci). — De festo Assumptionis B. V. M. — De dedicatione Ecclesie. — De vigilia natalis Domini. — De Purificatione. — De scrutiniis. — De traditione symboli. — De Exceptato. — Qualiter dentur denarii.